

2017

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“



erfolge - projekt: ein sagenbuch für das reichenhaller
land - rückblick - vorschau - lokales schrifttum -
das besondere buch - buchbesprechungen - max schneider
zum gedenken - der kritische kommentar - protokoll



Daheim ist einfach.



Sparkasse-bgl.de

Wenn einem der Finanz-
partner immer das Gefühl
von Nähe gibt.
Wir sind immer für Sie
erreichbar. Ob in der Filiale
in Ihrer Nähe oder online
rund um die Uhr von zu
Hause aus. Schauen Sie
doch einfach mal entspannt
vorbei.



Sparkasse
Berchtesgadener Land

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

die Zeit zwischen dem Heiligen Abend und dem Vorabend zum Dreikönigstag, die so genannten Zwölften, waren jene Tage um den Jahreswechsel, die geprägt waren (und es an einigen Orten auch noch sind) durch besonderes Brauchtum und seit langem bestehende Traditionen. Zu meinen persönlichen Traditionen während der Zwölften, in denen ich mir üblicherweise Urlaub nehme, fällt die Erarbeitung und Redigierung unserer Vereinszeitschrift „Der Pulverturm“. Passenderweise zum Jahreswechsel lasse ich folglich auch unser Vereinsjahr Revue passieren, vergegenwärtige ich mir die besonders gelungenen Veranstaltungen und überlege mir, was da und dort noch besser gemacht werden könnte. Insgesamt ist es jedoch stets ein Gefühl großer Zufriedenheit, das mich dann überkommt – und ein Gefühl der Dankbarkeit. Denn ohne jene, die so tatkräftig in der Vorstandschaft, als externe Prüferinnen oder als Betreuer der uns anvertrauten Denkmäler tätig sind, könnte in unserem Verein wenig bewegt werden. Und natürlich gebührt allen Vereinsmitgliedern ein großer Dank, denn sie erlauben es dem Verein, sich finanziell im Sinne der Heimatkunde, -forschung und -pflege zu betätigen. Wollen wir in dieser Richtung etwas bewegen, so sind wir auch auf zahlreiche Mitglieder angewiesen. Und daher bitte ich Sie: Werben Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis für unseren Verein! Verweisen Sie auf unsere Homepage (www.heimatkundeverein-reichenhall.de) und die darin oder in der Mitte dieses Heftes befindlichen Beitrittserklärungen! Machen Sie Werbung für all das, was unser Verein seit seinem Bestehen für Bad Reichenhall und das Reichenhaller Land geleistet sowie an wichtigen Impulsen geliefert hat!

In einer spontanen und rasch abzuwickelnden Aktion hat unser Verein zu Jahresbeginn 2017 eines der ganz wenigen im Kunsthandel kursierenden Plakate aus der Zeit der Eröffnung der Bad Reichenhaller Spielbank erworben (s. nachfolgenden Bericht) und damit dauerhaft gesichert. Der Spielbankdirektor, Herr Ralf Item, möchte sich für diesen besonderen Einsatz unseres Vereins erkenntlich zeigen, weshalb wir sein Angebot, unsere Jahreshauptversammlung am 9. Februar 2018 im Bühnensaal des „Cultino“ (Spielbank im Kurgastzentrum, 1. Stock) stattfinden zu lassen, sehr gerne annehmen werden. Sollten Sie im Anschluss die Spielbank selbst besuchen wollen, so benötigen Sie lediglich einen gültigen Lichtbildausweis. Nicht nur bei dieser Veranstaltung würde es mich freuen, Sie zu treffen, sondern auch bei unserem erneut äußerst abwechslungsreich gestalteten Vortrags- und Exkursions-Programm.

Ihr
Johannes Lang

Historisches Spielbank-Plakat für Stadtmuseum erworben

Vor rund zehn Jahren wurde in einem deutschen Auktionshaus ein Plakat angeboten: Das älteste Werbeplakat der Spielbank Bad Reichenhall aus dem Gründungsjahr der Spielbank 1955, entworfen vom Atelier Seydel und gedruckt in Offenbach. Das großformatige Plakat deutet die Image-Eckpunkte Bad Reichenhalls in der Wirtschaftswunderzeit nach dem Zweiten Weltkrieg an: Eine glänzende Roulettescheibe vor dem heimischen Alpenpanorama, überragt von der roten Kabine der Predigtstuhlbahn. Über den Rand des Roulettekessels ranken heimische Alpenblumen, darüber ein Palmzweig, wie man ihn in den warmen Monaten im Kurpark antrifft. Das Bild weist damit einen hohen Symbolgehalt auf, versinnbildlicht das seit dem 19. Jahrhundert beworbene milde Klima und verdeutlicht das neu erlangte Selbstbewusstsein des Ortes nach 1945. – Durchaus also eine hochinteressante Bildquelle, zumal historische Plakatkunst mittlerweile äußerst gefragt ist!

Daher war auch dieses Plakat schon versteigert, ehe man reagieren konnte. Einige Jahre später tauchte es in einem Auktionshaus in New York auf. Dort erwarb es offenbar ein Sammler aus Deutschland, der es bereits im Frühjahr 2016 wieder veräußern wollte, allerdings ohne Erfolg. Zu Jahresanfang 2017 stieß dann der Vorsitzende des Heimatkundevereins, Dr. Johannes Lang, bei einer Recherche auf das neuerlich angebotene Poster. Da nur ein schmales Zeitfenster für den Erwerb zur Verfügung stand, man die Grafik aber für Bad Reichenhall sichern wollte, entschied sich die Vorstandschaft des Heimatkundevereins zum Ankauf des historischen Spielbank-Plakates. Dabei dürfte es sich um eines der letzten noch vorhandenen Poster dieser Art handeln. Im Internet kursieren zusätzlich moderne Kopien in verkleinerter Form.

Selbstverständlich ist es der Wunsch der Vorstandschaft, dass das Plakat der einst der Öffentlichkeit gezeigt wird, weshalb es im künftigen Stadtmuseum ausgestellt werden soll. Aus diesem Grunde erfolgte im Beisein von Oberbürgermeister Dr. Herbert Lackner und Spielbankdirektor Ralf Item die offizielle Übergabe des Posters durch den Vereinsvorsitzenden an die Stadt. Beide bedankten sich beim Heimatkundeverein dafür, dieses möglicherweise letzte Exemplar zurück in die Kurstadt geholt zu haben. Das Plakat wird in die Dauerausstellung des künftigen Bad Reichenhaller Museums aufgenommen werden und das dortige Themenfeld „Selbstbild und Image Bad Reichenhalls“ bereichern.

Seit Jahresbeginn 2017 wurden – vor allem auf finanzieller Ebene – zahlreiche entscheidende Schritte zur Realisierung des Stadtmuseums erarbeitet. Im Hinblick auf eine angemessene Umsetzung des Museumskonzeptes bei der



Dr. Johannes Lang bei der Übergabe des Plakats an die Stadt.

V.l.n.r.: Oberbürgermeister Dr. Herbert Lackner, Dr. Johannes Lang, Spielbankdirektor Ralf Item

Innenraumgestaltung bewarb sich die Stadt für die Inanspruchnahme von LEADER-Mitteln. LEADER ist ein Förderinstrument der EU zur Stärkung ländlicher Regionen auf ihrem Weg einer selbstbestimmten Entwicklung. Das LEADER-Programm unterstützt Lokale Aktionsgruppen (LAGs) bei der Erstellung und Umsetzung ihrer lokalen Entwicklungsstrategie. Die Verantwortung für die Umsetzung von LEADER in Bayern liegt beim Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Das Konzept des Stadtmuseums überzeugte die Verantwortlichen offenbar, weshalb sich die Stadt für das künftige Museum nun über eine zusätzliche Zuwendung von 387.000 Euro freuen kann. Landwirtschaftsdirektor Georg Baumgartner vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Rosenheim betonte, dass der Förderantrag sehr gut vorbereitet gewesen sei und dies die höchste Einzelzuwendung darstelle, die er bisher unterschrieben habe. Getroffen wurden auch die Voraussetzungen für die künftige Kooperation mit einem Archäologiemuseum. Neben zahlreichen inhaltlichen Schnittmengen und konzeptionellen Verweisen sind nach Inbetriebnahme der beiden Museen für die Zukunft gemeinsame Ausstellungen, Publikationen sowie Werbeauftritte geplant. In einem weiteren Schritt wird derzeit ein Gestalterbüro ausgewählt. Dessen Aufgabe wird darin bestehen, die Konzeption, die gewissermaßen das Drehbuch darstellt, räumlich und bildlich umzusetzen.

Johannes Lang / Katrin Dennerl

Ein Sagenbuch für das Reichenhaller Land

Die große Zeit, als man Volkserzählgut sammelte und veröffentlichte, war die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich angestoßen durch die Arbeiten der Gebrüder Grimm. Auch unsere Region spielte dabei eine Rolle, galt doch der Untersberg seit der Entstehung der so genannten Lazarusgeschichte im 16. Jahrhundert als besonders sagenreich. Vor allem Ludwig Steub sammelte in den 1840er Jahren Erzählungen, Sagen und Schnurren aus dem Reichenhaller Raum. Ab den 1860er Jahren wurden auch in Reichenhall erste Sagensammlungen herausgegeben. Je weiter die Zeit voranschritt, desto häufiger orientier-

ten sich die Herausgeber derartiger Sammlungen an den zuletzt erschienenen Werken: Vielfach wurde kopiert, zusammengefasst und dazugedichtet, so dass Sagen entstanden, die teils weit vom Original abwichen. Das von Alfred Dieck 1977 verfasste Buch *„Sagen, Märchen und Geschichten um Karlstein“* ist ein extremes Beispiel, denn hier wurden bewusst Fälschungen vorgenommen und die meisten „Sagen“ – wohl eher Phantasiegeschichten des Autors – frei erfunden.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Dieck'schen Fälschungswerk in einem der „Heimatblätter“ im Jahre 2010 äußerte der Verfasser dieser Zeilen die Notwendigkeit und den Wunsch, dereinst ein Sa-



*„Die Geistermühle von Marzoll“,
Gemälde von Angerer d. Jüngeren*

genbuch vorlegen zu können, das sich möglichst an den Originalquellen orientiert, gut erzählt, hervorragend illustriert und kenntnisreich kommentiert ist. Dieser Plan konnte nunmehr reifen, so dass dessen baldige Umsetzung realistisch erscheint. Als Illustrator konnte – was besonders erfreulich ist – der gebürtige Bad Reichenhaller, Angerer der Jüngere, bildender Künstler mit internationalem Renommee und großem Repertoire, gewonnen werden. Der von ihm vertretene „Phantastische Realismus“, aber auch seine Vorliebe für Maskenbilder und Schemenhaftes bilden in hervorragender Weise die künstlerischen Eckpunkte, um Sageninhalte wirksam in Szene zu setzen. Insofern wird ein Sagenbuch für das Reichenhaller Land schon auf Grund seiner Bebilderung von ca. 20 gemäldeartigen Bildern zu etwas Besonderem und Unverwechselbarem.



„Steinerne Agnes“, Gemälde von Angerer d. Jüngeren

Großer Wert wird aber auch auf die Erzählsprache, das Einbetten in einen Kontext und die Kommentierung gelegt werden. Bilder aus Handschriften und Drucken sowie alte Stiche und Darstellungen sollen überdies einführen in die lokale und regionale Volkserzählforschung. Die Zustimmung zur Finanzierung dieses Projektes in der kommenden Jahreshauptversammlung vorausgesetzt, könnten rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest 2018 im Rahmen einer Vernissage die Bilder Angerers des Jüngeren zum Reichenhaller Sagenkreis wie auch das Sagenbuch der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Dauerhaft könnten die Bilder sodann im künftigen Stadtmuseum Bad Reichenhall zur Ausstellung gelangen.

Johannes Lang

Veranstaltungen 2017

22. Februar 2017
Jahreshauptversammlung

(Gesondert abgedrucktes Protokoll am Ende des Heftes)

7. April 2017

Vortrag: Das Reichenhaller Gradierhaus – Vom Leckwerk zum Sole-Dunstbad

Andreas Hirsch, Heimatforscher und Schriftführer des Heimatkundevereins berichtete über die historische Entwicklung der Solegradierung in Bad Reichenhall. Dabei wurde offenbar, dass das Bad Reichenhaller Gradierwerk nicht nur zu den bedeutendsten seiner Art in Europa gehört, sondern die Gradierung auch bis zum heutigen Tag in vorbildlicher Weise erfolgt.

3. Mai 2017

**Vortrag: „Meine Badereise 1852 ins Bad Achselmannstein“ –
Tagebuch aus den Kindertagen des Kurortes**

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger und Mag. Eva Knaus-Reinecker, Ethnologin, stellten das Tagebuch eines Badereisenden vor, das die beiden Vortragenden in mühevoller Kleinarbeit lesbar, kommentiert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Lange Fußmärsche, Fahrten mit der eben erst erfundenen Eisenbahn und in wenig bequemen Kutschen waren einst die Regel, wollte man zur Kur nach Reichenhall. Anschaulich, detailliert und aus heutiger Sicht immer wieder Staunen hervorrufend, schildert der Autor, ein evangelischer Pfarrer aus Franken, den Alltag eines Kurgastes der ersten Stunde, lässt teilhaben an Spaziergängen und Diskussionen und macht deutlich, dass eine solche Reise mit nicht geringen Strapazen verbunden war.

13. Mai 2017
Ganztages-Exkursion: Bad Gastein –
„Wolkenkratzerdorf“ und einstiger Weltkurort



Die Exkursionsteilnehmer vor der berühmten Skyline Bad Gasteins

Zunächst legte man am Fuße der Festung Klamstein am Eingang zum Gasteinertal eine kurze Rast ein, wo Dr. Johannes Lang über die Geschichte des Tals informierte. Im 12. Jahrhundert gehörte die Gegend den Grafen von Peilstein, die unter anderem auch die Burg Karlstein mit der Grafschaft Reichenhall besaßen. Als die Peilsteiner 1218 im „Mannesstamm erloschen“ waren, konnten die Wittelsbacher das Gasteiner Tal an sich bringen, verkauften es aber bereits 1297 an den Salzburger Erzbischof. Der ab dem 14. Jahrhundert betriebene Goldbergbau in Böckstein brachte den Erzbischöfen bis zum Ende des 16. Jahrhundert äußerst lukrative Einnahmen. Immerhin rangierte die Ausbeute aus dem Montanrevier Gastein-Rauris in der Zeit um 1500 europaweit an erster Stelle. In Bad Gastein besichtigte man die kunsthistorisch bedeutsame Nikolauskirche, deren Errichtung um 1389 von den Gewerken (Teilhavern) des Goldbergwerks initiiert wurde.

Nach dem Mittagessen besichtigte man bei einem Rundgang das Ortszentrum Bad Gasteins, dessen gegenwärtige problematische städtebauliche Situation im Mittelpunkt der Exkursion stand. Die beiderseits des Wasserfalls gelegenen prächtigen denkmalgeschützten Hotelbauten aus der Zeit der Belle Époque prägen zwar die weltbekannte Silhouette des Ortes, wurden vor knapp 2 Jahrzehnten aber an einen Wiener Investor verkauft, sind nun geschlossen und harren seither einer dringend erforderlichen Sanierung und Revitalisierung. Auf dem Weg zum Fuße des Wasserfalls kosteten die Ausflügler das radonhaltige Thermalwasser, das direkt aus den Quellstollen in öffentliche Brunnen geleitet wird. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts wurden die über 40 Grad warmen Quellen für Bäder genutzt. Trotz der schwierigen Erreichbarkeit begaben sich Äbte, Bischöfe, Erzbischöfe und Herzöge bereits im 15. Jahrhundert zum Baden ins „Wildbad Gastein“. Es existierten bereits mehrere Tavernen, die über eigene Badstuben verfügten, welche durch Rohrleitungen mit Thermalwasser versorgt wurden. Der berühmte Arzt Paracelsus untersuchte das Quellwasser und veröffentlichte 1525 seine Erkenntnisse, was zu einer anhaltenden Steigerung der Gästezahlen führte. Zu Ende des 18. Jahrhunderts ließ der Salzburger Erzbischof Hieronymus Colloredo mit dem „Badeschloss“ den ersten Steinbau Gasteins errichten. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich das „Wildbad“ zum weltbekannten Kurort.

31. Mai 2017

Maiandacht an der Schinderkapelle

Vereinsvorsitzender PD Dr. Johannes Lang hielt die Maiandacht an der Schinderkapelle, die von den Walser Sängern exzellent musikalisch umrahmt wurde.

30. September 2017

Ganztages-Exkursion: Mauterndorf – 800 Jahre alter Marktort und Tor in den Lungau

Die Fahrt ging durch den Pongau über Radstadt auf den Radstädter Tauernpass (1738 m), wo man den Tauernfriedhof, auch „Friedhof der Namenlosen“ genannt, aufsuchte. Dabei erfuhren die Besucher einiges über die Geschichte des Friedhofs und des Passes, über den bereits zur Römerzeit eine Straße führte, was mehrere antike Meilensteine am Straßenrand belegen. Über diesen Alpenübergang zogen im Mittelalter die deutschen Könige zur Kaiserkrönung



Die Exkursionsteilnehmer in den sogenannten Keutschach-Zimmern der Burg Mauterndorf

nach Rom. Auch als Verbindungsweg zur Handelsmetropole Venedig war diese Route von größter Bedeutung. Am südlichen Fuß der Passhöhe entstand daher an der Straßengabelung Richtung Süden und Osten eine Mautstelle (Mauterndorf), die als die älteste im gesamten Ostalpenraum gilt. Kaiser Heinrich II. schenkte 1002 die Mautstelle und deren Umgebung dem Salzburger Domkapitel. Der Lungau gehörte damals noch zum Herzogtum Kärnten und kam erst zu Ende des 13. Jahrhunderts in salzburgischen Besitz.

In Mauterndorf angekommen, besuchte man die romanische Kirche St. Gertrauden. Nach dem Mittagessen spazierten die Ausflügler durch den malerischen Ort, wo prächtige Häuser der Gewerken (Bergwerksbetreiber) zu bewundern sind. Die für den Alpenraum ungewöhnliche Architektur hatten aus Bayern stammende Gewerken eingeführt. Anschließend war bei einer Führung durch die Burg einiges über deren Geschichte zu erfahren. Sie wurde im 13. Jahrhundert zum Schutz der Mautstelle errichtet und um 1500 von dem bedeutenden Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach ausgebaut. Kurz vor 1900 wurde die ruinöse Anlage von dem königlich preußischen Stabsarzt Hermann von Epenstein erworben und dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend renoviert. Im Jahr 1939 erbte Hermann Göring die Burg, welche heute dem Land Salzburg gehört.

18. Oktober 2017
Vortrag: Die Welt in Bayern.
Internationalisierung der Region Chiemgau-Rupertiwinkel nach 1945

Dr. Claudia Schemmer, Lehrerin und Heimatpflegerin der Marktgemeinde Waging, ging bei ihrem Vortrag zunächst auf die internationale Ausrichtung des „Weltkurortes“ Bad Reichenhall zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg trugen dann grenzübergreifende Verflechtungen vielfältig zum Wandel des gesamten ländlichen Raums in Bayern bei. Von der Präsenz amerikanischer Militär- und Zivilbehörden über den Tourismus und die Zuwanderung: Lebenswelten veränderten sich durch Internationalisierungsprozesse. Durch die Globalität des Konsums und die Medien kam die Bevölkerung im südöstlichen Oberbayern vielfältig mit entsprechenden Phänomenen in Berührung, und Akteure aus Politik, Wirtschaft und Kultur gestalteten diese Prozesse aktiv mit. Die Referentin erläuterte dies anhand von Beispielen aus Bad Reichenhall und Traunstein.

8. November 2017
Vortrag: Tassilo III. Höchster Fürst und niedrigster Mönch



Professor Herwig Wolfram, eingrahmt von den Vorstandsmitgliedern des Heimatkundevereins

Basierend auf seiner 2016 erschienenen Biographie Herzog Tassilo III. ging Professor Herwig Wolfram zunächst auf die Geschichte der Agilolfinger und die Vorfahren des Herzogs ein und erläuterte die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den Karolingern. Breiten Raum widmete der Referent Land und Leuten des damaligen bayerischen Herzogtums. Die Gründung von Klöstern wie Frauenwörth im Chiemsee, Mattsee oder Kremsmünster durch den Herzog sollte nicht nur sein Seelenheil sichern, sondern habe auch zu seinem Andenken bis zum heutigen Tag beigetragen, so Professor Wolfram.

2. Dezember 2017
Adventfahrt



Tassilo III. als Stifter des Klosters Mattsee. Deckenmedaillon in der gleichnamigen Stiftskirche

Die Adventfahrt brachte die Teilnehmer nach Mattsee, wo der engagierte Kustos Josef Sturm gleichermaßen kenntnisreich wie herzlich durch das Stiftsmuseum und die Stiftskirche führte. Nach einer Kaffeepause besichtigten die Besucher die kleine Kirche Heilig Kreuz in Gebertsham. Zum Ausklang der Adventfahrt kehrte man zum Abendessen in Maria Plain ein.

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2018

Die Vorträge finden, wenn nicht anders vermerkt,
im Saal des Alten Feuerhauses (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt.

Mittwoch

7. Februar

19.30 Uhr

Vortrag:

525 Jahre „Reichenhaller Reinheitsgebot“ – Reichenhall als
Vorreiter für das Bayerische Bier

!! Brauerei-
gasthof

Bürgerbräu,
Europasaal

(1. Stock) !!

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger

„Nichts anderes als Malz, Wasser und Hopfen“ – so lautete die zentrale Forderung an die Bierbrauer von Reichenhall. Erst vor zwei Jahren vom Vortragenden im Bayerischen Hauptstaatsarchiv entdeckt, sorgte das „Reichenhaller Reinheitsgebot“ von 1493 inzwischen auch außerhalb der bayerischen Landesgrenzen für Schlagzeilen. Immerhin lässt sich nachweisen, dass die in Reichenhall entstandene Verordnung das weltberühmte „Bayerische Reinheitsgebot“ von 1516 beeinflusst hat. Die einzelnen Punkte der Verordnung lassen nicht nur wirksame Maßnahmen zum Verbraucherschutz, sondern auch ein ausgesprochen hohes Niveau der Bierherstellung in der Salinenstadt am Ausgang des Mittelalters erkennen. Am Siegeszug des Bayerischen Bieres, das Dank des Bayerischen Reinheitsgebots zum globalen Imageträger des Freistaats geworden ist, hat das Reichenhaller Brauwesen daher maßgeblichen Anteil. Gerade in der gegenwärtigen juristischen Debatte um das Reinheitsgebot kommt der Reichen-



Schlagzeile in der Münchner „Abendzeitung“,
2016

haller Verordnung erhöhte Aufmerksamkeit zu. Zudem wartet der Vortrag mit einer wissenschaftlichen Überraschung auf!

Eintritt frei!

Freitag

9. Februar

19.30 Uhr

!! Saal des „Cultino“ (Aufgang zur Spielbank im Kurgastzentrum, 1. Stock) !!

Jahreshauptversammlung

Bitte beachten Sie, dass die Jahreshauptversammlung in diesem Jahr ausnahmsweise im „Cultino“, dem Theatersaal der Spielbank Bad Reichenhall (Kurgastzentrum, Aufgang Spielbank 1. Stock) stattfindet. Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. (Wünsche und Anträge sind bis spätestens 2. Februar 2018 schriftlich beim Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, Bad Reichenhall einzureichen).

Im Anschluss an die Jahreshauptversammlung haben Sie die Gelegenheit, die Spielbank zu besuchen. Nehmen Sie für diesen Fall bitte einen gültigen Lichtbildausweis mit!

Mittwoch

14. März

19.30 Uhr

Altes
Feuerhaus

Vortrag:

Von der Monarchie zur Weimarer Republik in Bad Reichenhall – Leben zwischen Arbeiterrat, Einwohnerwehr und Milchstreik in den Jahren 1918/20

Rudolf Schamberger, ehem. 3. Bürgermeister Bad Reichenhalls

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 und der Ausrufung der Republik erfolgte einer der größten politischen Umbrüche in der deutschen Geschichte. Während diese Entwicklung in den Metropolen Berlin und München von Revolutionen, politischen Morden und von einer allgemeinen Radikalisierung begleitet war und in der Geschichtswissenschaft mittlerweile gut erforscht ist, gibt es über die zeitgleichen Vorgänge in der bayerischen Provinz vergleichsweise wenig Kenntnisse. Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit die großen Entwicklungen auch in Bad Reichenhall ihren Niederschlag fanden. Wie hielt man in Zeiten des Umbruchs die öffentliche



Nonner Mädchen bringen Milch für den Kurort Bad Reichenhall, ca. 1925

Ordnung aufrecht und wie versorgte man die Bevölkerung mit dem Nötigsten? Warum kam es zu keinen revolutionären Auswüchsen? Wie fand man einen Konsens innerhalb divergierender politischer Gruppierungen? Und schließlich: Auf welche Weise gelang der Weg zur Normalität?

Eintritt frei!

Mittwoch

30. Mai

18 Uhr

Maiandacht an der Seebachkapelle

Samstag

9. Juni

9 Uhr

Ganztages-Exkursion:

Heiliges Wasser, Heilquellen und Gesundbrunnen – eine Fahrt zu kulturhistorisch bedeutsamen Quellorten in der Region

Reiseleitung:

Andreas Hirsch, PD Dr. Johannes Lang



Wildbad Adelholzen, Holzschnitt von 1629

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich wieder ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können! Interessierten, die auf der Warteliste stehen, wird auf diese Weise eine Teilnahme ermöglicht.

Samstag

29. September

!! 8.30 Uhr !!

Ganztages-Exkursion:

Landshut – Herzogsresidenz und niederbayerische Hauptstadt

Reiseleitung: Andreas Hirsch, PD Dr. Johannes Lang

Führung: Gerhard Tausche, Stadtheimatspfleger Landshut

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich wieder ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können! Interessierten, die auf der Warteliste stehen, wird auf diese Weise eine Teilnahme ermöglicht.

Mittwoch
17. Oktober
19.30 Uhr
Altes
Feuerhaus

Vortrag:
Stadtmauer, Patrizierturm und Skelette.
Mittelalterarchäologie an der Spitalkirche und am Angerl 2016/17
Dr. Thomas Beckh und Mauritz Thannabaur M.A., Archäologen

Zwei größeren Baumaßnahmen in den Jahren 2016/17 gingen umfangreiche archäologische Untersuchungen voraus. In beiden Kampagnen gelang es, bis in die Phase der Stadtwerdung Reichenhalls im 12. Jahrhundert vorzudringen. Während südlich der St.-Johannes-Spitalkirche das Areal unmittelbar vor der Stadtmauer neue Erkenntnisse zum Stadtmauerbau und eine Vielzahl von Brunnen hervorbrachte, überraschte die Grabung am Angerl durch die Entdeckung eines mächtigen Patrizierturms sowie mehrerer Handwerkerhütten. Beide Grabungen förderten Skelette zum Vorschein, deren Bedeutung erst in der Zusammenschau erkennbar wurde. Vermutlich führen sie in eines der bewegendsten Kapitel unserer Stadtgeschichte: die Zerstörung Reichenhalls anno 1196.

Eintritt frei!



*Die Reste eines Patrizierturmes aus dem 13. Jh.,
entdeckt 2017 während der archäologischen Kampagne am Angerl*



*Filmszene aus dem „Kleinen Grenzverkehr“ vor dem Axelmannstein, 1943,
mit Willy Fritsch und Hertha Feiler*

Mittwoch

14. November
19.30 Uhr

Vortrag und Filmvorführung:

Von der „100-Mark-Sperre“ zur „1000-Mark-Sperre“ und die Auswirkungen auf den „Kleinen Grenzverkehr“ – Die deutschen Ausreisebeschränkungen und was das mit Erich Kästners Roman zu tun hat

!! Saal

Maximilian,

Park-Kino Bad

Reichenhall !!

Albin Kühnel, ehem. Zollamtsleiter und
PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger

Wegen der kritischen Devisenlage in der Weimarer Republik wurde 1931 die so genannte „100-Mark-Sperre“ als devisenrechtliche Beschränkung eingeführt. Demnach mussten für Fahrten in das Ausland 100 Reichsmark bezahlt werden. Im Gegensatz dazu war die 1934 eingeführte „1000-Mark-Sperre“ der Nationalsozialisten politisch motiviert mit dem Ziel, Österreich wirtschaftlich in die Knie zu zwingen. Auch nach der Aufhebung der Sperre 1936 blieben Schikanen gegen den Nachbarn Österreich aufrecht. Diese bildeten die Grundlage für den Roman „Der Kleine Grenzverkehr“ von Erich Kästner, der in Bad Reichenhall und Salzburg spielt und als Buch wie auch als Film zu einem unerwarteten Erfolg wurde.

Anschließend: Filmvorführung „Der Kleine Grenzverkehr“, D 1943

Eintritt: 7,90 €

Samstag

1. Dezember

13 Uhr

Adventfahrt

Traditionelle „Fahrt ins Blaue“. Näheres zu dieser beliebten Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldungen und Anfragen nur unter Tel. 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können! Interessierten, die auf der Warteliste stehen, wird auf diese Weise eine Teilnahme ermöglicht.

Johannes Lang / Andreas Hirsch

LOKALES SCHRIFTTUM

Publikationen 2016/17 (*ohne Anspruch auf Vollständigkeit*)

Andreas Hirsch: Das Bad Reichenhaller Gradierhaus. Vom Leckwerk zum Sole-Dunstabad, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 32–53

Albert Hirschbichler: Für den Staat gutes Geld, für die Arbeiter Plackerei. Der Bergbau am Staufen: Ein wenig bekanntes Kapitel in der Geschichte des Reichenhaller Hausbergs, in: Heimatblätter 6 / 2017

Albin Kühnel: Von der „Gränzmauth“ zum Binnenzollamt. 250 Jahre Zoll auf dem Walserberg, in: Salzburg Archiv Bd. 36, Salzburg 2016, S. 169–232

Johannes Lang: Grenzberg zwischen den Zeiten. Zur Entstehung und Ent-

wicklung der Landesgrenze auf dem Walserberg, in: Salzburg Archiv Bd. 36, Salzburg 2016, S. 147–168

Johannes Lang (Hg.): Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, 256 S.

Johannes Lang: Heiligkeit und Politik. Zur Instrumentalisierung des hl. Rupertus, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 10–31

Johannes Lang: Kirchbergquelle, Ledererbad und Bad Kirchberg. Zur Geschichte des ersten Solebades in Bad Reichenhall, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen.

Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 54–81

Johannes Lang: **Das Axelmannstein. Schloss – Kurhaus – Grandhotel**, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 82–137

Johannes Lang / Eva Knaus-Reincker: **Eine Badereise ins Achselmannstein anno 1852. Edition und Kommentar**, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 138–203

Johannes Lang: **Von der Badmusik der Bläser zur Kurkapelle der Streicher. Die Anfänge der Kurmusik im Bad Reichenhall**, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 204–221

Johannes Lang: **Weißes Gold aus Reichenhall**, in: Bayerische Archäologie, Heft 4 / 2017, S. 30–35

Helga Proisinger: **Kunst, Humor und Freundschaft sind die Grundfesten. Zwei Ärzte gründeten 1922 in Bad Reichenhall einen Männerbund namens „Schlaraffia Hala bavarica“, der auch heute noch aktiv ist**, in: Heimatblätter 1 / 2017

Helga Proisinger: **Verdienstvoller Arzt mit satirischem Talent. Mehr als ein**

halbes Jahrhundert wirkte der Geheime Sanitätsrat Dr. Carl Schöppner in Bad Reichenhall, in: Heimatblätter 2 / 2017

Helga Proisinger: **Das Orchester aus der Pfalz, der Dirigent aus Dresden. Mit einem auswärtigen Ensemble bestritt Kapellmeister Florenz Werner 18 Jahre lang die Reichenhaller Kurmusik**, in: Heimatblätter 4 / 2017

Helga Proisinger: **Angst vor dem Frieden. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs: Vor 70 Jahren bestimmte auch im Berchtesgadener Land der Überlebenskampf den Alltag**, in: Heimatblätter 5 / 2017

Rudolf Schamberger: **Kaum revolutionäres Potenzial in Reichenhall. Vor 99 Jahren endete der Erste Weltkrieg: In der Kurstadt bilden sich Soldatenrat, Arbeiterrat und Volksrat – Bürger gründen Einwohnerwehr**, in: Heimatblätter 7 / 2017

Rudolf Schamberger: **Bauern auf den Barrikaden. Nach dem Ersten Weltkrieg bangten die Landwirte in und um Reichenhall um die Versorgung mit Milch – Streik gegen Zentralisierung**, in: Heimatblätter 7 / 2017

Kurt Schlechteitner: **Von der Latschenkiefer über die Latschenfabrik zum Latschenwirt. Die Latschen im Ortsteil Schwaig in Großmain, im Naturpark Untersberg, in der Nähe vom Salzburger Freilichtmuseum, Salzburg 2017, 70 S.**

Michael Schwahn: **Der Kurgarten in Bad Reichenhall. Entwicklungsge-**

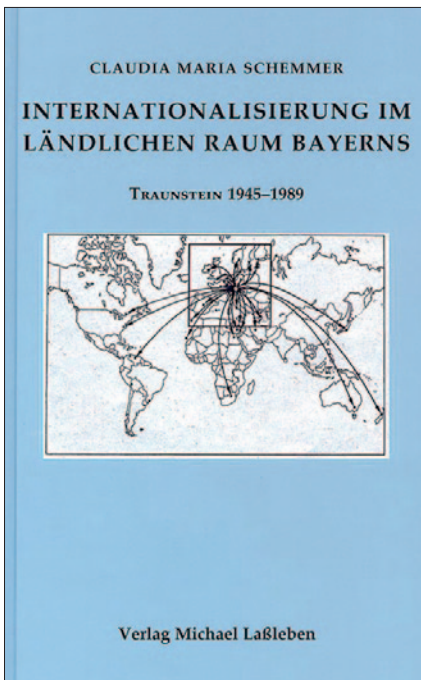
schichte und gartendenkmalpflegerisches Konzept, in: Johannes Lang (Hg.), Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls, Bad Reichenhall 2017, S. 222–243

Walter Zimorski (ed.): **Theodor Storm, Ein Bekenntnis.** Kommentierte Novella Medici, Hamburg 2017, 168 S.

Johannes Lang

DAS BESONDERE BUCH

Claudia Maria Schemmer, **Internationalisierung im ländlichen Raum Bayerns. Traunstein 1945–1989** (= Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte [hg. von Ferdinand Kramer], Bd. XXV), Kallmünz 2016, 369 S.)



Der Zeitraum der letzten sieben Jahrzehnte wurde in der landesgeschichtlichen Forschung bisher vergleichsweise wenig wahrgenommen. Abgesehen von diversen Studien zur bayerischen Politik, Verwaltung und Wirtschaft beschäftigte diese Epoche den historischen Diskurs nur am Rande. Auseinandersetzungen mit der Zeit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs fernab der großen Ballungszentren und politischen Eliten fand man – wenn überhaupt – nur marginal in diversen Ortsgeschichten. Vor diesem Hintergrund nimmt das von der in Traunstein tätigen Realschullehrerin Claudia Schemmer, zugleich ehrenamtliche Ortsheimatpflegerin des Marktes Waging am See, vorgelegte Buch, eine am Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte bei Ferdinand Kramer angenommene Dissertation, eine Sonderstellung ein.

Es geht dabei um nichts weniger als um die Darstellung, wie unser unmittelbares heimatliches Umfeld genau jene Prägung erhalten hat, die wir heute kennen. Denn selbst aus der eigenen Erfahrung der letzten Jahrzehnte wird die Dynamik und Schnelllebigkeit nicht nur äußerer Umstände, sondern auch gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen bewusst, die zusehends gekennzeichnet sind von einer Internationalisierung. Genau diesen Internationalisierungsprozessen, dargestellt am Beispiel des Nachbarlandkreises Traunstein, widmet sich Schemmers Buch, wobei derartige Entwicklungen in den Bereichen der Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur beleuchtet werden. Dies beginnt mit den Demokratisierungsmaßnahmen der us-amerikanischen Militärbehörde nach 1945, wobei neben den USA auch der europäische Raum sowie der Europagedanke wichtige Bezugspunkte für das politische Handeln auf lokaler und regionaler Ebene darstellten (S. 60–69). Gesellschaftlich wandelte sich die Region maßgeblich durch vielfältige Migration, sei es durch Kriegsflüchtlinge, Heimatvertriebene, Displaced Persons, Zuwanderer, Kontingentflüchtlinge oder Asylbewerber.

Der Aufstieg Traunreuts von einer kleinen dörflichen Struktur zur größten Stadt des Landkreises Traunstein steht selbstredend für die Verbindung aus Vertriebenensiedlung und Industriensiedlung. Bis dahin überwiegend agrarisch strukturiert, entstanden im Landkreis in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche exportorientierte mittelständische Unternehmen, die teilhatten an globalen Verflechtungen (S. 125–134). Gleichzeitig wuchs der Anspruch der Bevölkerung in die Konsumgüter, die ihrerseits ihren lokalen oder regionalen Charakter abstreiften. Der Tourismus seinerseits führte zu engen Berührungen zwischen Gästen und der einheimischen Bevölkerung, wenngleich der überwiegende Teil der Gäste dem Inlandstourismus zuzurechnen war, man denke nur an Ruhpolding oder Inzell.

Die Autorin beleuchtet nicht nur die Phänomene dieser Entwicklung, sondern auch deren staatliche und zivilgesellschaftliche Verantwortliche und in welchem Rahmen die damit verbundenen Diskussionen verliefen. Konkret beleuchtet das Buch die Beziehungen, die sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte zwischen dem Landkreis Traunstein und der großen Welt aufgebaut haben, und führt damit auch vor Augen, wie international mittlerweile auch die Provinz zu bewerten ist.

Claudia Schemmer ist damit ein bedeutender Beitrag gelungen, genau das, was einem als selbstverständlich erscheint, in seinen Entwicklungsschritten ins Gedächtnis zu rufen. Als Aha-Effekt stellt sich beim Leser rasch die Erkenntnis ein, dass nichts von dem, was er bislang angenommen hatte, als selbstverständlich anzusehen ist. Es ist vielmehr das Ergebnis eines komplexen und verhältnismäßig jungen Wirkungsfeldes, das in dem Buch – das sei ausdrücklich hervorgehoben – stets gut verständlich dargelegt und vermittelt wird.

Johannes Lang

Johannes Lang: **Das Bier, das Salz und die Stadt – Geschichte der Bier- und Braukultur in Bad Reichenhall**, (herausgegeben von der Privaten Alpenbrauerei BÜRGERBRÄU), Bad Reichenhall 2016, 48 S., viele farbige und historische s/w-Abbildungen.



Geschichtsforschung in unserer Stadt bleibt offensichtlich spannend. Zwei historisch bemerkenswerte Entdeckungen des Autors vor dem Hintergrund des 500 Jahre alten Bayerischen Reinheitsgebots bringen neue Erkenntnisse zum Reichenhaller Brauwesen im Mittelalter und zu den historischen Wurzeln der einzigen bis heute existierenden Brauerei in Bad Reichenhall. Eine vom Verfasser im Bayerischen Hauptstaatsarchiv entdeckte Urkunde, die – im Jahre 1493 und damit deutlich vor dem Bayerischen Reinheitsgebot (1516) in Reichenhall erlassen – im Rahmen einer umfassenden Getränkeordnung neben Erlassen zu Handel, Getränkesteuer und Kontrolle bei Bierherstellung und -vertrieb auch die ausschließliche

Verwendung von Malz, Wasser und Hopfen für die Reichenhaller Brauer vorschreibt. Dafür prägte der Autor den Begriff „Reichenhaller Reinheitsgebot“, das für spätere Regelungen auch im gesamten bayerischen Raum Bedeutung erlangte. Weiterhin konnte ein an der Stelle des heutigen „Unser Bürgerbräu“ ansässiges Brauhaus im Steuerbuch der Stadt von 1494 unter den damals fünf bürgerlichen Brauhäusern ausgemacht und damit die bisher ab 1633 bekannte Brautradition an dieser Stelle mindestens bis zum Jahr 1494 zurückdatiert werden.

In der vorliegenden Broschüre werden zunächst die Hintergründe und ebenso die Auswirkungen dieser Bierordnung auf die Entwicklung der Braukul-

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 0 86 51 / 6 52 36).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, trennen Sie bitte das auf der nächsten Seite abgedruckte Formular heraus und senden Sie es ausgefüllt an uns. Diese Änderungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung erheblich.

Für ein neu gewonnenes Mitglied steht Ihnen auf den nächsten Seiten ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag:

- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 15 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (bei der Sparkasse Berchtesgadener Land,

IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

Änderung meiner/unserer Mitgliedsdaten

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine/unsere Mitgliedsdaten
haben sich mit Wirkung vom _____ wie folgt geändert:

Name, Vorname: _____
(bitte stets angeben)

Neue Bankverbindung: _____

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Neue Anschrift:

Straße u. Haus-Nr.: _____

Postleitzahl u. Wohnort: _____

Ändern Sie bitte die Vereinsunterlagen.

Mit freundlichen Grüßen

(Unterschrift des Mitglieds)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall (Tel. 0 86 51 / 6 52 36)

mit Wirkung vom _____

Name, Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon-Nr. _____ E-Mail-Adr.: _____

Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) _____
(wird vom Verein vergeben)

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats zum wiederkehrenden Einzug des Mitgliedsbeitrags

Ich ermächtige den Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich das Kreditinstitut an, die vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. (Gläubiger-ID: DE72ZZZ00000207708) auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Beitragseinzug erfolgt jährlich zum 1. Februar.

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Name, Vorname: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.

Bei den Vorträgen, die im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das Alte Feuerhaus befindet sich am Ägidiplatz 3 in Bad Reichenhall.

tur in Reichenhall, die ab dem 14. Jahrhundert über schriftliche Zeugnisse erschlossen werden kann, bis zum großen „Brauerensterben“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das in Reichenhall nur die dann so benannte Brauerei „Bürgerbräu“ überstanden hat, beschrieben. Beginnend mit den ersten fassbaren Ansätzen des Biers auf dem Wege zum Volksgetränk und der mitunter problematischen Beschaffung einwandfreier Rohstoffe werden dann Beweggründe und Absichten beim Erlass der explizit für Reichenhall von Herzog Georg den Reichen und dem Reichenhaller Stadtrat im Jahre 1493 verfassten Getränkeordnung auch unter dem Aspekt der Gesunderhaltung insbesondere der Salinenbelegschaften und nicht zuletzt der Schuldentilgung in Stadt und Staat dargelegt. In weiteren Kapiteln erfährt der Leser u.a., warum das „Braunbier“ in Reichenhall bis ins 20. Jahrhundert als dominante Biersorte bestehen konnte, wie Bierherstellung und -ausschank über lange Zeit an die Jahreszeiten gebunden waren und wie städtische und staatliche Kontrollinstanzen die Biererzeugung zum Wohl der Verbraucher und natürlich auch der Stadt begleiteten. Der Aufstieg der Brauer zu den größten Immobilienbesitzern in Stadt und Umland sowie der deutliche Einfluss der Reichenhaller Brauerzunft auf die Zulassung konkurrierender Betriebe werden ebenfalls skizziert. Auch über den nicht immer ausreichend gedeckten Bedarf an Bier für die hohe Zahl an Salinenarbeitern als Hauptabnehmer sowie sporadisch auftretende Engpässe durch den hohen Bierverbrauch von Wallfahrern, Fremdarbeitern z.B. für das Großprojekt Gradierwerke und immer wieder Reichenhall passierenden Truppenteilen wird berichtet. Dass die Bierqualität in Reichenhall nicht immer den Erwartungen entsprach, wird anhand zeitgenössischer Berichte bis aus München belegt, die sogar gerichtliche Auseinandersetzungen zur Folge hatten. Andererseits waren offensichtlich Reichenhaller Biere auch in den Nachbarländern hoch geschätzt. Umgekehrt wurde wohl bei Biermangel in Reichenhall – trotz Einfuhrverbots – Bier aus Salzburg eingeschmuggelt oder auch mit Ausnahmegenehmigungen eingeführt.

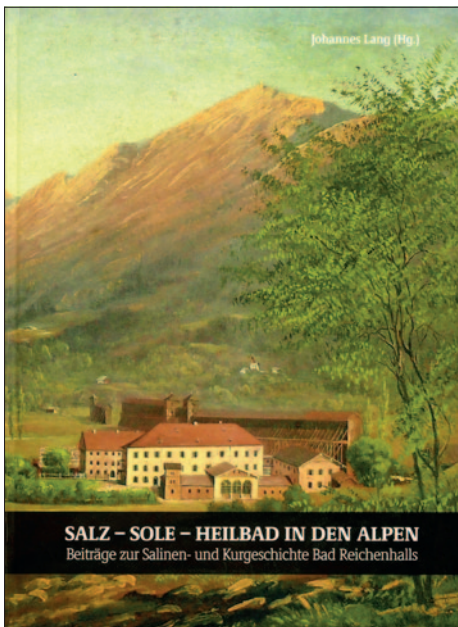
Im zweiten Teil der Broschüre zeichnet der Verfasser die im Steuerbuch der Stadt nun seit 1494 nachzuweisende Brautradition am Standort der heute existierenden Brauerei „Unser Bürgerbräu“ und deren Entwicklung vom 15. Jahrhundert bis zum modernen Braubetrieb unserer Zeit nach. Angefangen mit einem Bräu namens Aigner, der bereits nach dem Reichenhaller Reinheitsgebot Bier erzeugte, über eine ganze Reihe verschiedener Besitzer in den folgenden drei Jahrhunderten bis hin zum Stadtbrand von 1843 überlebte die Brauerei schließlich als einzige den „Ausverkauf“ und das Ende der übrigen Reichenhaller Brauereien. Mit der Übernahme der Brauerei durch August Röhm im Jahre 1901, verschiedenen Modernisierungsmaßnahmen und der Erzeugung neuer Biersorten wurde auch der Name „Bürgerbräu Bad Reichenhall“ eingeführt. Dieser Wandel in der Brautechnik wie auch die Umgestaltung des Brauereigasthofs „Bürgerbräu“ wird mit einer Reihe historischer Aufnahmen

illustriert. Das abschließende Kapitel bringt den Leser auf den heutigen Stand des nun in der vierten Generation von der Familie Gräschberger geführten Brauereibetriebs „Unser Bürgerbräu“.

Die recht ansprechend gestaltete und reich bebilderte Broschüre vermittelt dem Leser – gelegentlich auch zum Schmunzeln anregend – nicht nur historische Meilensteine der Reichenhaller Braugeschichte, sondern darüber hinaus wesentliche und meist nicht so bekannte Einflüsse aus dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld auf die Bier- und Braukultur in Reichenhall vom Ausgang des Mittelalters bis in unsere Zeit – eventuell auch bei einem guten Bier.

Herbert Hofmann

Johannes Lang (Hrsg.): **Salz – Sole – Heilbad in den Alpen. Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls**, Bad Reichenhall 2017, 256 S., zahlreiche farbige und s/w-Abbildungen



„Das Solen-Bad ist und bleibt in Ansehung seiner außerordentlichen Heilkräfte eine der wichtigsten Erscheinungen in diesem in der Geschichte so merkwürdigen und von der Natur so reichlich dotirten Thale“. Diese Feststellung stammt aus den frühen 1820er Jahren, also aus einer Zeit lange vor der Gründung des Achselmannstein und der damit verbundenen Mutation der altherwürdigen bayerischen Salzstadt zum Bade- und Kurort. Formuliert hat sie der Salinenarzt Johann Georg Osterhammer (1766–1823) bei der Würdigung der im Kirchnerberger „Ledererbad“ angebotenen Solebäder. Der Reichenhaller Stadtarchivar und renommierte bayerisch-salzburger Landeshisto-

riker Johannes Lang sieht in Osterhammer deshalb mit Recht einen Visionär des Heilbades Reichenhall.

Aber Osterhammer hatte nicht nur Sole und Salz als Reichtum und Chance im Blick, sondern auch das „Kapital“ einer bemerkenswerten Vergangenheit, einer Geschichte, in der er offensichtlich eine hilfreiche Voraussetzung und solide Grundlage für die weitere Entwicklung des Reichenhaller Natur-, Wirtschafts- und Kulturraumes sah.

Die mit Sole und Salz verbundenen medizinischen Möglichkeiten hat Reichenhall seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Intensität genützt, die sich Osterhammer wohl kaum hatte vorstellen können. Doch auch der produktive Umgang mit der Vergangenheit, die Erforschung, Darstellung und Vermittlung der Geschichte hat die Salinen- und Kurstadt immer als einen wichtigen, ja essentiellen Teil der Selbstvergewisserung und Bewahrung von Identität und Charakter verstanden.

Diese Gedanken drängen sich auf, wenn man den wunderbar bebilderten und inhaltlich besonders niveauvollen neuen Sammelband mit Beiträgen zur Salinen- und Kurgeschichte Bad Reichenhalls liest. Unter dem Titel „Salz – Sole – Heilbad in den Alpen“ hat Herausgeber Johannes Lang sieben Texte vereinigt, die einerseits Schlaglichter auf wichtige und besonders interessante Einzelaspekte der Salz- und Kurstadt werfen, andererseits in der Summe (und zusammen mit den sorgfältig ausgewählten und platzierten Illustrationen) nahezu ein Gesamtbild der Geschichte Reichenhalls insbesondere in den letzten beiden Jahrhunderten zeichnen. Jedenfalls legt man nach der kurzweiligen Lektüre den Band mit einem sehr konkreten, lebendigen und in großem Umfang auch neuen Bild Reichenhalls im Kopf zur Seite – und mit der Überzeugung, dass man das Buch bald wieder einmal zur Hand nehmen wird.

Die zunächst als Tagungsband zum 16. Deutschen Salinensymposium (Bad Reichenhall 2012: „Kurgärten und Gradierwerke“) geplante Publikation veränderte in der Vorbereitungsphase ihren Charakter. Man konzentrierte sich inhaltlich auf die Reichenhall unmittelbar betreffenden Beiträge und ergänzte sie durch neue Texte, mit denen Forschungslücken geschlossen werden konnten. Diese Neuausrichtung macht den Band zu einer Fortsetzung und Aktualisierung der 1990 von der Kurverwaltung Bad Reichenhall herausgegebenen Publikation „Das Heilbad Bad Reichenhall im 19. und 20. Jahrhundert“. Das wird auch dadurch unterstrichen, dass der neue Band dem seinerzeit Verantwortlichen, dem langjährigen Geschäftsführer des Kur- und Verkehrsvereins, verdienstvollen Historiker und produktiven Heimatforscher Herbert Pfisterer zum 85. gewidmet ist. Im bemerkenswert gehaltreichen Vorwort des Reichenhaller Oberbürgermeisters Herbert Lackner werden Herbert Pfisterers Leistungen für die Geschichts-, Kultur- und Heimatpflege der Stadt angemessen gewürdigt.

Neben den historischen Abhandlungen und Forschungsbeiträgen, auf die gleich noch kurz eingegangen wird, enthält der Band die von Johannes Lang und Eva Knaus-Reinecker besorgte und perfekt kommentierte Edition einer ungewöhnlichen Originalquelle, dem Tagebuch eines evangelischen Pfarrers aus Mittelfranken über seine Reise ins Bad Achselmannstein vom 14. Juni bis zum 27. Juli 1852. Die ausführlichen Schilderungen erlauben aufschlussreiche Einblicke in die Verkehrsverhältnisse und Reisepraktiken in Bayern um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in den Bade- und Kurbetrieb in Reichenhall, den Landschafts- und Erholungsraum Reichenhall/Berchtesgaden/Salzburg, die damaligen Salinenteknik und die Kosten eines solchen Kuraufenthalts. Auch gesellschaftliche Aspekte und die Mentalität der Reisenden der Kurgäste oder der Einheimischen kommen zur Sprache: *„Diese Altbayern sind nicht so dumm als man glaubt, in Manchem uns voraus, in manchem freilich nach; besonders noch in der feinen Heuchelei und Schmeichelei; sie sind noch gerader und biederer als bei uns; doch nimmts auch schon ab.“*

Auf die Beiträge zur Salinen- und Kurgeschichte kann hier nur kurz verwiesen werden – allerdings mit dem Hinweis, dass sie ausnahmslos lesenswert sind. Eine geschichtspolitische Untersuchung ist die Studie von Johannes Lang über die Instrumentalisierung des hl. Rupertus in den Salinen-Auseinandersetzungen zwischen Salzburg und Bayern. Unter dem Titel „Heiligkeit und Politik“ geht der Verfasser insbesondere dem Einsatz und der Indienstnahme der Ikonographie für politisch-ökonomische Zwecke nach und betritt dabei wissenschaftliches Neuland.

Nicht nur technik- und medizingeschichtlich wichtig sind die Ausführungen von Andreas Hirsch über die Reichenhaller Gradierhäuser im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Text geht auch den Verbindungslinien und Schwerpunktverlagerungen zwischen Salzstadt und Kurort nach und verdeutlicht das die Skyline der Stadt prägende Erscheinungsbild des Gradierwerks. Auch die Arbeit von Michael Schwahn über die Entwicklungsgeschichte und das gartendenkmalpflegerische Konzept des Kurgartens beschäftigt sich mit der vom Badebetrieb beeinflussten Physiognomie Reichenhalls.

Die Kurgeschichte im engeren Sinne beleuchtet Johannes Lang in drei Beiträgen. Dabei geht es zum einen um das erste Solebad, das bereits erwähnte Ledererbad in Bad Kirchberg. Die Studie vermittelt neue Erkenntnisse über die ins 18. Jahrhundert zurückreichende Frühgeschichte des medizinischen Badebetriebs. Ein großer und ebenfalls innovativer Beitrag ist dem „Axelmannstein“ gewidmet, dessen Bedeutung als Schloss, Kurhaus und Grandhôtel für die Geschichte der Kurstadt kaum überschätzt werden kann. Lang bietet Haus-, Familien-, Sozial-, Wirtschafts- und Politikgeschichte am Beispiel eines prominenten Reichenhaller Gebäudes. Eine auch methodisch brillante Arbeit. Schließlich befasst sich Lang mit den Anfängen der Kurmusik in

Reichenhall bis zum Jahr 1868: „*Von der Badmusik der Bläser zur Kurkapelle der Streicher*“.

Dieser Sammelband ist ein wirklicher Gewinn – für die Erforschung der Reichenhaller Stadtgeschichte, der bayerischen und der Salzburger Landesgeschichte, aber vor allem für eine breite geschichtsinteressierte Öffentlichkeit und für die Gäste eines Kurorts mit ungewöhnlicher historischer Tiefenschärfe.

Hermann Rumschöttel, Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns a.D.

Max Schneider † zum Gedenken

Im Alter von 89 Jahren, nur drei Wochen vor seinem 90. Geburtstag, verstarb am 8. April der Pädagoge und Heimatforscher StD a.D. Max Schneider. Viele Jahre war der politisch außerordentlich Interessierte und Beschlagene als Stadtrat in Freilassing sowie als Kreisrat des Berchtesgadener Landes tätig; nach seinem Ruhestand widmete er sich zu einem guten Teil der Geschichte unserer Heimat und trug hierzu maßgebliche Arbeiten bei.



Sehr viel Persönliches verband Max Schneider mit dieser Heimat: Er war 1927 im Schloss Oberhausen in Bayerisch Gmain zur Welt gekommen. Seine Großmutter, von der er viel erzählte, stammte vom Gruberbauernhof in Großgmain; mit dem späteren Großgmainer Bürgermeister Hias Koch war er weitschichtig verwandt. Sein Vater war Lokführer und arbeitete als einer der ganz wenigen Conducteurs zeitweise für die nur ein paar Jahre in Betrieb befindliche Hessing'sche Drahtseilbahn. In Bad Reichenhall besuchte Max Schneider die Karls-Oberrealschule und eignete sich vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Indoktrinierung eine kritische Haltung und Sichtweise an, die ihn sein Leben lang begleiten sollte. Im September 1943 wurde er – so wie seine gesamte Klasse – zum Militärdienst eingezogen, um in Wals-Siezenheim als Flak-Helfer eingesetzt zu werden. Nachdem er das Abitur abgelegt hatte, studierte er die Fächer Geschichte, Philosophie, Germanistik und Anglistik an den Universitäten

von Regensburg, Frankfurt a.M. und München und unterrichtete ab dem Jahre 1956 am Karlsgymnasium Bad Reichenhall. Das von ihm am Schultheater 1961 inszenierte zeitkritische Stück „Nun singen sie wieder“ von Max Frisch wurde zur Abrechnung mit der Zeit des Nationalsozialismus und zum Stadtgespräch: Der damalige Chefredakteur des „Reichenhaller Tagblatts“ sah darin eine Provokation an der Kriegsgeneration.

Max Schneider war ein begnadeter Pädagoge, dem es bis zu seinem Lebensende beschieden war, vollkommen klare Gedanken druckreif in Worte zu fassen und komplexe Zusammenhänge für jedermann nachvollziehbar herzustellen. Schülerinnen und Schüler mit Neigungen für spezielle Fächer waren ihm lieber als jene, die in allen Fächern gleichermaßen glänzten, wie er dem Verfasser dieser Zeilen einmal verriet. Nachdem er während seiner Lehrtätigkeit, den Lehrplänen folgend, in erster Linie die internationale Geschichte wie auch die Reichsgeschichte gelehrt hatte, wandte er sich in seinem Ruhestand (1989) der Geschichte seiner Heimat zu. Das Buch „Auf der Gmain“, das er 1995 zusammen mit Johannes Lang verfasste, widmete sich der Chronik seines Geburtsortes Bayerisch Gmain, um den er sich bleibende Verdienste erworben hat. Auch später setzte er sich mit einer Arbeit über das dortige Feuerwehrholungsheim noch einmal intensiv mit einem Bayerisch Gmainer Thema auseinander. Obwohl in Freilassing wohnhaft, gehörte sein besonderes Interesse immer der Kur- und Salinenstadt Bad Reichenhall, mit der er sich auch als Heimatforscher beschäftigte: So etwa redigierte er den vierten Band von Fritz Hofmanns „Salzbibliothek“, ehe er im Jahre 2000 einen Aufsatz über Johann Georg Kerschners Beschreibung der Reichenhaller Saline 1771 verfasste. Dieser Beitrag erschien, ebenso wie ein zusammen mit Johannes Lang ediertes und kommentiertes „Salzlied“ aus dem Spätmittelalter, in der Festschrift zu Fritz Hofmanns 75. Geburtstag.

Die lange Freundschaft, die den Verfasser dieser Zeilen mit Max Schneider verband, fand noch einmal eine Intensivierung während der Recherchen zur Schulgeschichte des Karlsgymnasiums anlässlich des 100-jährigen Bestehens. Er war einer der wenigen, die als Schüler und Lehrer die Einrichtung über einen langen Zeitraum hinweg kennen gelernt hatten. Und bei der Befragung sprudelte es nur so heraus aus ihm; es gab kaum etwas, das er nicht zu beantworten wusste. Nachdem der ehemalige Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Prof. Dr. Hermann Rumschöttel, zusammen mit dem Verfasser dieser Zeilen – beide Absolventen des Karlsgymnasiums – im Jahre 2013 die Schulgeschichte vorgelegt hatten, zeigte sich Max Schneider im persönlichen Gespräch äußerst zufrieden: Nun, so sagte er, sei für ihn auch das Schul-Kapitel abgeschlossen.

Johannes Lang

Historische Jubiläen, die es nicht gibt.*
Vom Umgang mit Jubelfesten, Gedenkfeiern und Anniversarien

Im Jahre 1775 veröffentlichte der Augustiner-Chorherr von St. Zeno, Gaudenz Feuchtner (1727–1803), damals exponierter Pfarrvikar auf der Gmain (heute: Großgmain) eine Schrift mit dem Titel: „Glaubwürdiger Bericht von dem Ursprung und Alterthume der allgemeinen Gnadenmutter Maria auf der Gmain“, die in Salzburg erschien. Was den damals 48-jährigen Chorherren dazu bewogen hat, sich mit der Gmainer Wallfahrtskirche und dem dortigen Gnadenbild auseinanderzusetzen, wissen wir nicht. Aus heutiger vor allem volkskundlicher Sicht verdienstvoll, schrieb er 88 der einst zahlreich in dem Gotteshaus vorhandenen Motivtafeln ab, und er äußerte sich zum Alter des Gnadenbildes. Dieses sei stilistisch betrachtet, so Feuchtner, das offensichtliche Pendant zur ebenfalls als wundertätig verehrten Madonna („Maria Säul“) von St. Peter in Salzburg, von der allgemein bekannt sei, dass sie der im Salzburger Erzbistum heiligmäßig verehrte Erzbischof Thiemo (um 1040–1101), ursprünglich Abt von St. Peter, geschaffen habe. Einer hagiographischen Tradition gemäß galt Thiemo damals gemeinhin als kunstfertig und vertraut mit der Bildhauerei sowie Malerei. Für den bekannten Salzburger Chronisten Franz Dückher von Hasslau (1609–1671) galt er sogar als Erfinder der Gussstein-Technik, also jener Technik, in der auch die Gmainer Madonnenstatue gefertigt ist. Erst drei Jahre zuvor, 1772, war eine umfangreiche Chronik St. Peters in Salzburg erschienen, worin die Urheber-schaft des dortigen Gnadenbildes noch einmal dem Salzburger Metropolitens zugeschrieben wurde. Und – darauf könnte man schließen – vielleicht ließ sich der Gmainer Pfarrvikar von dieser Publikation inspirieren.



*Wallfahrtsschrift für
Maria auf der Gmain*

So sahen sie also aus, die vermeintlichen Beweise, denen zufolge Gaudenz Feuchtner das Gmainer Gnadenbild zu einem Werk Erzbischof Thiemos er-

kor, und Thiemo selbst habe es, so Feuchtnr weiter, später an die Grafen von Plain geschenkt. Erst Jahrhunderte später sei die Skulptur von der Plainburg in die Gmainer Kirche gelangt.

Diese offensichtliche Konstruktion, die einer modernen Prüfung nicht einmal im Ansatz standhalten würde, verbreitete sich durch den Buchdruck, und der Inhalt fand Gefallen in einschlägigen Kreisen. Immerhin handelte es sich bei dem Heftchen um eine Propagandaschrift innerhalb des im 18. Jahrhundert international heiß umkämpften Marktes an Wallfahrtsstätten und Gnadenorten. Es ging also im weitesten Sinne auch um wirtschaftliche Belange, um dem Gmainer Gnadenort möglichst viel Zulauf und damit finanziellen Gewinn zu bescheren. Wenn es darum geht, so sieht man bis zum heutigen Tag über viele inhaltliche Defizite hinweg. In dem damaligen Berchtesgadener Fürstprobst Franz Josef Anton von Hausen zu Gleichensdorf (1734–1780) fand man nicht nur einen begeisterten Marienverehrer, sondern möglicherweise auch den Initiator für die daraus resultierende Überlegung, bereits im kommenden Jahr – also 1776 und damit rein willkürlich – das 700-jährige Bestehen des Gnadenbildes auf der Gmain zu feiern, mit allem was dazugehört: Eine ganze Woche lang und in ihrem Ausmaß beispiellos im Fürsterstift Salzburg des 18. Jahrhunderts wurde daraufhin im September 1776 auf der Gmain das vermeintliche Jubiläum gefeiert, mit Festschrift, Festzelten, Umzug, namhaften Rednern und mit jeder Menge Volkes aus nah und fern. Damit war es also in die Welt gesetzt, dieses ominöse Datum. Und um den Eindruck von der Urheberschaft Thiemos vollends zu zementieren, griff man – den genauen Zeitpunkt kennen wir nicht, wohl aber ist das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts anzunehmen – sogar zum Pinsel, um auf der Stirnseite einer zusätzlichen Standplatte für die Gmainer Madonna den Künstler namentlich zu vermerken: „*Opus S[ancti] Thiemonis A[rchi]E[piscopus] Sal[isburgensis] + 1101*“ (dt.: „Werk des hl. Thiemo, Erzbischof von Salzburg verstorben 1101“).

Bekanntlich haben sowohl Begriffe als auch Inhalte die grundsätzliche Tendenz, sich auszudehnen. Denn die nachfolgenden Autoren begrenzten das zurückzurechnende Jahr 1076 nicht nur auf die vermeintliche Schaffung des Gnadenbildes, sondern bezogen es auf die Errichtung des gesamten Gotteshauses. Man möge sich ferner vor Augen halten, welch eigentümliche Autorität vom geschriebenen Wort ausgeht, vor allem dann, wenn es vielfach wiederholt wird: Dann erwächst daraus die historische Wahrheit, die nicht mehr hinterfragt wird, denn immerhin nennen auch die Größen des Faches Datum und Inhalt. Und selbst wenn jemand Einwände erhebt – in unserem Fall der aus Eisleben stammende Journalist Wilhelm Hebenstreit (1774–1854), der im Jahre 1843 seine Zweifel an Erzbischof Thiemo als den vermeintlichen Schöpfer der Madonnenstatuen von Gmain und St. Peter wohlbegründet formulierte – so wird er kaum wahrgenommen in einem eingefahrenen System von Meinungen.

Exakt einhundert Jahre nach der 700-Jahr-Feier fragte kein Mensch mehr nach der Berechtigung dieses Jubiläums, folglich wurde 1876 in Großgmain das 800-jährige Bestehen der Kirche und des Gnadenbildes gefeiert. Nachdem bereits mit einer Darstellung in der „Österreichischen Kunsttopographie“ (1916) eine erste Richtigstellung vorgenommen worden war, zeigte man 1965 eine viel beachtete Ausstellung in den Oratorien des Salzburger Domes zum Typus der „Schönen Madonnen“. Hierbei wurde das Gmainer Gnadenbild auf Grund stilistischer Vergleiche ziemlich eindeutig in das 1390er Jahrzehnt datiert – in die Zeit der Gotik also und rund drei Jahrhunderte nach Thiemos Lebenszeit. Als nun das Jahr 1976 heranrückte, machte man – das ist durchaus bemerkenswert – keinerlei Anstalten für vermeintliche 900-Jahr-Feierlichkeiten: Die moderne Forschung hatte dem konstruierten Jubiläum schlichtweg die Grundlage entzogen. Dieses eingangs erläuterte historische Beispiel veranschaulicht allgemeingültig die einzelnen Stationen und den Verlauf einer problematischen Geschichtsdarstellung:



Gmainer Gnadenbild

- Da scheint zunächst einmal mit St. Peter in Salzburg eine Analogie zu existieren, die gerade erst publiziert worden war. Man lässt sich also davon – noch ohne Hintergedanken – zu einem eigenen Werk inspirieren.
- Nun wird unter Heranziehung einer äußerst selektiven Quellenauswahl ein Geschichtsbild entworfen und willkürlich interpretiert. Es gibt keinen quellenkritischen Ansatz, keine externe Überprüfung und auch der aktuelle Forschungsstand wird ignoriert. Wir befinden uns an dieser Stelle in einer Randzone zwischen abweichender Meinung, Irrtum und Geschichtsfälschung.
- All dies wird potenziert durch die mediale Verbreitung des Inhalts, in diesem Fall durch den Buchdruck.
- Nun erfolgen Überlegungen, die inhaltlichen Ergebnisse in den Dienst von Image und Reputation einer Einrichtung – in diesem Fall der Wallfahrtskirche auf der Gmain – zu stellen, und zwar in Form eines Jubiläums. Ein namhafter Schirmherr wird dafür gefunden, das Jubiläum wird geplant und im großen Stil durchgeführt.

- Die Schaffung einer neuerlichen Festschrift anlässlich des Jubiläums zementiert den Inhalt. Weitere Autoren übernehmen die Inhalte und wirken als Multiplikatoren; es entwickelt sich eine Eigendynamik.
- Mit zunehmender Zeit entsteht daraus eine unantastbare Haustradition.
- Die Wiederholung der Jubiläumsfeiern nach einem bestimmten Zeitraum manifestieren Datum und Inhalt, die sich mittlerweile deutlich ausgeweitet haben.
- Erst ein klarer Bruch mit der Haustradition ermöglicht eine historische Neubewertung.

Wie gläubig wir alle in Anbetracht des geschriebenen Wortes sind und welche Magie für uns von runden Zahlen ausgeht, soll folgendes Beispiel unterstreichen: Vor über zehn Jahren rief mich ein Herr an und „gratulierte“ mir, dass man im Jahre 2006 das 660-jährige Jubiläum der Straße über den Jochberg feiern könne: Im Jahre 1346 habe Kaiser Ludwig der Bayer die „Guldene Salzstraße“ über den Jochberg anlegen lassen; da könne man mit den Vorbereitungsarbeiten zu dem Jubiläum doch schon einmal anfangen, so der Anrufer. Wo er denn seine Informationen dafür her habe, fragte ich, und er antwortete: Dort im Wald am Jochberg sei eine alte Informationstafel aufgestellt, und somit sei die Sache auch belegt. Ich erwiderte, eine Infotafel aus den 1970er Jahren sei als verbindliche historische Belegstelle ungeeignet. Außerdem hätte ich des Öfteren schon von diesem Datum 1346 und dem damit verbundenen Bau einer Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein über den Jochberg gehört, noch nie aber habe man mir eine glaubhaft überprüfbare Quelle, eine Urkunde oder chronikalische Notiz dazu nennen können. Dem Anrufer wurde es langsam zu dumm und er brach das Telefonat mit folgenden Worten ab: *„Ich seh‘ schon, sie wollen das nicht wahrhaben. Schade um diese vertane Chance“*.

Hierzu ist zunächst einmal festzuhalten, dass der Weg über den Jochberg heute höchstens für Wanderer, Bauern und Forstarbeiter von Bedeutung ist; der Fernverkehr rollt – seit dem 16. Jahrhundert – über die Mauthäuslstraße in Richtung Inzell. Nun aber zum Inhaltlichen und zur zentralen Frage, wo sich die Quelle dazu findet: Ein Blick in den Historischen Atlas zu den ehemals salzburgischen Gerichten, den die von mir hoch geschätzte Helga Reindl-Schedel (1926–2005) verfasst hat, hilft leider nicht weiter; im Gegenteil. Dort liest man: *„Im 14. Jahrhundert (1346) war der Saumpfad von Reichenhall über Karlstein nach Inzell und Traunstein unter Kaiser Ludwig auch für Karren ausgebaut worden.“* Fußnote? Fehlanzeige! Das ist bemerkenswert bei einer so renommierten und zuverlässigen Wissenschaftlerin, was aber zeigt, dass niemand davor gefeit ist, sich an unbelegten Informationen zu bedienen und diese weiter zu geben.

Man muss sich folglich in der Rezeptionsgeschichte zurückarbeiten und erkennt, dass sich Reindel-Schedl wohl am Inzeller Heimatbuch aus dem Jahre 1970 orientiert hat; dieses wiederum richtete sich nach einem Aufsatz in

den „Reichenhaller Heimatblättern“ von 1955. Und schließlich stößt man – auch mit Hilfe moderner Recherchemethoden mittels Internet – auf eine noch frühere Quelle: Johann Josef Wagners (1796–1871) „Topographische Geschichte der Stadt Traunstein“ aus dem Jahre 1859. Diese liest sich sinngemäß wie folgt: Im Jahre 1346 habe Kaiser Ludwig der Bayer (1328–1347) ein Landrecht erlassen, das auf die Beteiligung der Städte an den Landständen, so auch Traunsteins, Auswirkungen gehabt habe. Um diese Zeit sei zudem Deutsch als Verwaltungssprache eingeführt worden, und ebenfalls um diese Zeit sei eine Salzstraße von Reichenhall über Vager, Weißbach, Inzell und Siegsdorf nach Traunstein geführt worden, um salzburgisches Gebiet zu umgehen. Bei Wagners Ausführung findet sich immerhin eine Fußnote, die auf den ersten Band des 1598 veröffentlichten „Stammenbuchs“ von Wiguläus Hundt verweist. In dem entsprechenden Abschnitt über die Herren von Truchtlaching lesen wir dort: *„Nach anzeig Augustin Cölners, gewesenen Fürstlichen Secretarien zu München / soll Keyser Ludwig den Truchtlingern den Pruckzoll zu Truchtlaching über die Alz geben haben / zu machung und underhaltung Weg unnd Steg / auch derselben Prucken / zu der Saltzstraß / Nach dem Keyser Ludwig der Orten die Saltzstraß von Reichenhall auff Traunstain / unnd über die Alz verordnet / etc.“* Es findet sich in dem Text weder ein Datum noch ein Hinweis zum Verlauf der Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein.



Historisierende Darstellung Ludwigs des Bayern

Die Angelegenheit stellt sich also folgendermaßen dar: Es existiert einerseits – unstrittig – das Datum für ein erlassenes Landrecht im Jahre 1346 und andererseits eine Textstelle aus einer 1598 verfassten Chronik des Wiguläus Hundt, in der lediglich von einer Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein, nicht aber deren Streckenführung, die Rede ist. Beide, Datum und Textstelle, stehen in keinerlei Zusammenhang; einen solchen konstruierten erst spätere Autoren und schufen damit eine sich verselbstständigende Information, die zu einem vermeintlichen historischen Factum wurde. Zu allem Überflus nannte man – wohl in romantisierender Anlehnung an den „Goldenen Steig“ nach Böhmen – den von Reichenhall über Traunstein nach Westen verlaufenden Salzhandelsweg als „Güldene Salzstraße“ – ein Begriff, der bewusst altertümlich

anmuten sollte und eine Wortneuschöpfung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellt. Auch hier beginnt der Inhalt sich auszudehnen: Die Straße sei vermeintlich 1346 von Kaiser Ludwig dem Bayern über den Jochberg in Auftrag gegeben worden, und bis heute wird diese „Güldene Salzstraße“ wie selbstverständlich (aber trotzdem falsch) in der Literatur wie auch im Internet propagiert.

Beinahe könnte man daraus schließen: je unverrückbarer ein Datum, desto mehr Vorsicht und Überprüfung sind geboten. Ich bringe ein weiteres Beispiel: Vor einigen Jahren erhielt ich einen Anruf von einem Bekannten, der mich bat, anlässlich des 175-jährigen Vereinsjubiläums den historischen Teil einer geplanten Festschrift zu verfassen. Ich

sagte zu und bat um Quellenmaterial aus den Vereins-Protokollbüchern, musste allerdings erfahren, dass so gut wie kein älteres Material zur Verfügung stünde. Stattdessen erhielt ich die gedruckte Vereins-Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum, aus der zudem hervorging, dass die konkreten Anfänge des Vereins im Dunkeln lägen. Es war also nicht gerade viel, worauf ich bei meiner Geschichtsdarstellung zurückgreifen konnte, folglich beabsichtigte ich, mich mit ein paar wenigen Seiten zu begnügen. Zwei Wochen vor Redaktionsschluss rief mich der Bekannte an und teilte mir mit, dass nun plötzlich drei Aktenordner mit Quellenmaterial aufgetaucht seien. Nach Erhalt derselben begann ich, die Ordner durchzublättern. Bereits nach 20 Minuten war mir klar, dass der Verein nicht 175 Jahre, sondern „nur“ 142 Jahre alt war. Das Gründungsdatum ließ sich sogar auf den Tag genau feststellen, und es war eine äußerst spannende Vorgeschichte, die zu dieser



„Stammesbuch“ des Wiguläus Hundt

Vereinsgründung geführt hatte. Ich kontaktierte den Bekannten umgehend, um ihm all dies mitzuteilen. Mittlerweile stand das Festprogramm, waren Einladungskarten versandt und Plakate gedruckt. Es gab kein Zurück mehr, und die Aufregung, die ich durch diese neue Kenntnis ausgelöst hatte, war verständlicherweise groß. Wir trafen uns in kleinem Kreise zu einem Krisengespräch, das sich um die Frage drehte, wie man damit umgehen sollte. Es wurden die verschiedenen Standpunkte dargelegt, und bald war klar, dass man bislang von

einem falschen Gründungsdatum ausgegangen war. Wie aber damit verfahren am Vorabend zu dem Jubiläum? Die Möglichkeit, so zu tun, als wäre nichts gewesen, erschien inakzeptabel. Denn damit würde man die Festschrift und die damit in der Regel verbundene Rückbesinnung auf die Vergangenheit geradezu pervertieren: Ohne historische Korrektheit könnte jedes Jahr gefeiert werden, alles wäre beliebig und austauschbar, und man bräuchte sich um nichts zu scheren. Schon gar nicht bräuchte man eine Festschrift mit einer historischen Betrachtung. Wir haben uns schließlich zu einem konsequenten Schritt entschieden: Die Feierlichkeit erfolgte zwar wie geplant, aber man berief sich schon beim Festabend nicht auf die vermeintliche Gründung vor 175 Jahren, sondern auf das korrekte Gründungsdatum. Man räumte ein, bisher einem Irrtum aufgegeben zu sein, weil man zu sehr der Haustradition vertraut hatte. Und man kündigte an, sich künftig an dem neuen Datum orientieren zu wollen. Mit dieser Strategie der Ehrlichkeit ist man aus meiner Sicht sehr gut gefahren.



Die Siedlung auf der Gmain, Landkarte des Philipp Apian, 1568

Dass ein solches Verhalten nicht selbstverständlich ist, zeigt ein weiteres Beispiel: Vor etlichen Jahren bat mich ein Verein, an seiner Festschrift zu einem runden Jubiläum mitzuwirken. Ich hatte meine Zweifel an der Richtigkeit des Datums und kam nach einer Überprüfung zu dem Schluss, dass die Jahreszahl

nicht zu vertreten sei und zudem keine seriöse Quellenlage dazu bestehe. Ich teilte dies mit, woraufhin sich der Verein einen anderen Verfasser suchte.

Wenn nichts da ist, dann sollte man auch nichts erfinden. Der Topos von den Originalquellen, die in den „*Wirren der letzten Kriegstage*“ verloren gegangen seien, wird immer dann bemüht, wenn die Quellenlage dünn wird – das zeigt sich durch alle Jahrhunderte. Zudem hat eine solche Erklärung den Vorteil, dass niemand für das Fehlen der Quellen verantwortlich gemacht werden kann: Dann war's halt der Krieg! Man argumentiert nach dem Motto: Da war bestimmt etwas vorhanden, und das gibt's eben jetzt nicht mehr. Wer will das schon überprüfen?

Eine falsche und widersprüchliche Deutung der historischen Belege führte dazu, dass 1986 das 175-jährige Bestehen der Gemeinde Bayerisch Gmain eine ganze Woche lang gefeiert wurde. „*Bayerisch Gmain 175 Jahre bayerisch*“ – lautete das Motto des Jubiläums, wonach im Jahre 1811 angeblich die Gmain in eine bayerische und eine österreichische Hälfte geteilt worden sei und womit die Existenz der beiden Gemeinden begonnen hätte. Die Lesart ist in Wirklichkeit geradezu gegensätzlich: Der Siedlungsraum auf der Gmain wurde kurz vor dem 14. Jahrhundert politisch in eine bayerische sowie eine salzburgische Hälfte geteilt. Seit über 800 Jahren also ist von zwei unterschiedlichen politischen Örtlichkeiten auszugehen, zunächst mündend – im Falle Großgmains – in der Zugehörigkeit zu einer Salzburger Landeshoheit in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dann – im Falle Bayerisch Gmains – mündend im Verbleib bei Bayern. Als nach der Säkularisation das Königreich Bayern 1810 Salzburg dazugewann, schlug man aus pragmatischen Gründen Großgmain dem Landgericht Reichenhall zu und vereinigte im Jahre 1811 die Dörfer Bayerisch Gmain und Großgmain. Das Gegenteil von dem, was man 1986 gefeiert hat, ist damals – 1811 – eingetreten. Doch dieser Zustand hielt nur bis 1816, als Salzburg wieder zu Österreich gelangte und Großgmain damit von Bayerisch Gmain politisch und administrativ erneut getrennt wurde.

Beim Verfassen von Büchern, Aufsätzen und Internetbeiträgen ist ein falsches Datum irrtümlich schnell publiziert; auch Inhalte können falsch sein. All dies ist aber üblicherweise korrigierbar und richtigzustellen. Ein falsches Jubiläum zu korrigieren, das mittels Medien multipliziert wurde, dauert hingegen viele Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte, denn Datum und Inhalte bilden gewissermaßen die verkürzte Essenz eines größeren historischen Sinnzusammenhangs. Zum Jubiläumsgegenstand erhoben, erscheinen Datum und Inhalt in ihrer Bedeutung enorm gesteigert; sie sind es letztlich, woran sich die Menschen erinnern. Bei der Überprüfung eines Jubiläums sind also noch einmal andere Maßstäbe anzulegen als bei üblichen historischen Texten.

Jubiläumsdaten sollten, noch bevor man mit Planungen an die Öffentlichkeit tritt, zunächst auf ihren Wahrheitsgehalt hin besehen werden. Natürlich ist die Wahrheit des einen nicht zwangsläufig die Wahrheit des andern. Dann gilt es, abzuwägen und zur Not eine dritte, vierte und fünfte Meinung einzuholen. Manchmal lassen sich auch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten mehrere

Standpunkte glaubhaft und nachvollziehbar vertreten. All das sollte unbedingt im Vorfeld geklärt werden, nicht jedoch im Nachgang, wo das Ganze auf eine große Rechtfertigung hinauslaufen wird.

Man muss diese problematischen Fälle falscher Jubiläen ansprechen, da sie zum einen nicht selten vorkommen und zum andern oftmals bagatellisiert werden, ganz nach dem Motto: *„Das ist doch egal! Hauptsache wir haben ‘was zu feiern!’*“, u.s.w. Als Heimatforscher und Historiker dürfen wir uns nicht zu dieser Sichtweise hinreißen lassen, denn Jubiläen sind willkommene Anlässe, die Vergangenheit und Gegenwart seriös zu reflektieren. Oft nur dann nämlich besteht die Möglichkeit, mit entsprechenden Geldmitteln Projekte und Publikationen in die Tat umzusetzen. Wenn wir uns als Heimatforscher und Historiker einer Beliebigkeit andienen, nur damit gefeiert werden kann, dann verstoßen wir nicht nur gegen Standards unserer Disziplin, sondern wir nehmen auch die Beliebigkeit unserer grundsätzlichen Forschungsarbeit billigend in Kauf.

Wichtig ist natürlich Frage, wie aktuell und populär ein Jubiläumsgegenstand sein sollte. Dazu ein Beispiel: Im Jahre 1979 war der 150-jährige Bestand der bayerisch-österreichischen Salinenkonvention groß gefeiert worden – Grundlage u.a. für die so genannten bayerischen Saalforste auf Salzburger Grund und Boden. Das Jubiläum wollte man 2004 anlässlich der 175. Wiederkehr der Vertragsunterzeichnung wiederholen; zur treibenden Kraft entwickelte sich die Gemeinde Leogang, aber auch die bayerische Seite war in die Feierlichkeiten eingebunden. Das Datum stimmte, die

Planungen für Publikationen, Veranstaltungen und Ausstellungen liefen auf Hochtouren. Gerade am Beginn der grenzüberschreitenden Veranstaltungen erschien eine Zeitungsmeldung, wonach der bayerische Staatsminister für Finanzen, Kurt Faltlhauser, verlauten ließ, aus der Zeitung erfahren zu haben, dass es mit den Saalforsten bayerischen Grundbesitz im Ausland gebe. Daraufhin habe er zum Hörer gegriffen, seinen Kollegen vom Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Josef Miller, kontaktiert und ihm erklärt, es könne nicht die Aufgabe Bayerns sein, sich um die Waldpflege im Ausland zu kümmern, woraufhin er seinem Kollegen den baldigen Verkauf der Saalforste empfohlen habe. Umgehend landete diese Aussage bei der Presse, das Echo war beachtlich. Es dürfte nicht allzu oft vorkommen, dass noch während eines Anniversariums der Jubiläums-Gegenstand an sich von höchster Stelle zur Disposition gestellt wird. Wahrscheinlich wäre es im Vorfeld notwendig gewe-



Sonderbriefmarke zu 350 Jahre Soleleitung

sen, das Thema bei hoher und höchster Instanz absegnen zu lassen, um sicher gehen zu können, von dieser Seite Unterstützung zu erfahren.

Unabhängig davon und ganz allgemein ist die Frage zu erheben, ob ein Gegenstand überhaupt das notwendige Potential für ein Jubiläum – oder auch für ein Gedenkjahr – besitzt. Denn zweifelsohne verfügt ein Gedenkjahr über einen anderen Kontext, muss ein Gedenkjahr noch einmal unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden als ein Jubiläum, wo ja bereits im Wort selbst der Jubel, also die Freude, zum Ausdruck kommt. Das lateinische *annus jubilaeus* leitet sich seinerseits wiederum vom hebräischen *Jobel*, dem Wort für Widder, ab: Mit Widderhörnern blies man nach einer regelmäßigen Abfolge von Jahren in bestimmten Abständen zu Erlassjahren, den Jubeljahren. Es ging um die Versöhnung mit der Welt und mit sich selbst. Genau dieser Gedanke sollte jedem Jubiläum zugrunde liegen und jedes Jubiläum, aber auch Gedenkjahr, sollte Anlass dazu geben, den eigenen Standpunkt zu reflektieren. Damit wird das historische Ereignis in die Gegenwart und sogar in die Zukunft geführt. Ein Jubiläum – nur damit ein Bierzelt aufgestellt und irgendetwas gefeiert werden kann – wäre substanzlos und weit entfernt vom eigentlichen Sinn und Zweck. Es bedarf eines gewissen Rahmens, um dem eigentlichen Sinn des Jubiläums gerecht zu werden.

Natürlich ist auch der inhaltliche Gegenstand des Jubiläums in Betracht zu ziehen. Existiert dieser Gegenstand überhaupt noch oder ist er nur eine rührselige historische Reminiszenz ohne Bezug zur Gegenwart? Etwas zu feiern, was gar nicht mehr vorhanden ist, wird in der Vermittlung schwierig werden. Außerdem: Wie greifbar ist das Jubiläumsthema, wie verständlich ist es darzustellen? Ist es abstrakt und nur schwer mitzuteilen? Selbstverständlich muss man sich die Frage stellen, welche Assoziationen mit dem Grund des Jubiläums oder des Gedenkens gemeinhin verbunden sind. 500 Jahre Bayerisches Reinheitsgebot, ausgeweitet zum Slogan „Bier in Bayern“, war ein perfekter Jubiläumsgegenstand: Datum korrekt, positiv konnotiert, hervorragend vermittelbar, öffentlichkeitswirksam, identitätsstiftend, imageprägend, global. Aber nicht immer steht ein derartiger Blockbuster zur Verfügung. Da erscheint es sinnvoll, sich mit ausreichend zeitlichem Abstand auf ein Jubiläum vorzubereiten. Nicht selten neigt man dazu, die nächste lausige Gelegenheit zu ergreifen, obwohl ein ernstzunehmender Anlass nur noch einige Jahre entfernt liegt. Da ist es gut, sich im Vorfeld auf ein seriöses Datum zu einigen.

Wenn eine Stadt ihr Bestehen feiern möchte, so ist auch dann genau hinzusehen. Oftmals wird einfach die urkundliche Ersterwähnung des Ortes zum Jubiläumsgegenstand erhoben, doch damit ist nicht viel mehr ausgesagt, als dass zum Zeitpunkt der schriftlichen Nennung – zumeist in einer Urkunde oder in einer klösterlichen Tradition, die oft nicht einmal zeitlich exakt datiert werden kann – es hier eine menschliche Ansiedlung gegeben hat. Wann diese entstanden ist, wie umfangreich diese war, welche Rechtsqualität diese hatte, muss auf Grund der Dürftigkeit der Quelle unbeantwortet bleiben? Es besteht kein erkennbarer Unterschied zu einem benachbarten Dorf, das ebenfalls in dieser Zeit in den

Urkunden aufscheint. Dass es gerade in den schriftlichen Quellen auftaucht, ist oft dem Zufall geschuldet. Dazu passt eine Karikatur von Manfred Limmroth (1928–2004), auf die mich Hans Roth (1938–2016) vor vielen Jahren aufmerksam gemacht hat: Zwei Mönche befinden sich in einer mittelalterlichen Schreibstube; da fragt der eine den andern: „*Wollen wir Hamburgum, itzo, erstmals urkundlich erwähnen – oder noch ein Weilchen zappeln lassen, lieber Bruder Gordian?*“ Soviel zur Zufälligkeit solcher Erwähnungen. Prominentes Beispiel ist die Urkunde mit der ersten Erwähnung Ostarrichis 996. Damals wurde die zum Herzogtum Bayern gehörige Mark Österreich zufälligerweise erstmals urkundlich erwähnt. Geschaffen wurde die Mark freilich deutlich eher. Und seine eigentliche Unabhängigkeit von Bayern und Aufwertung zum eigenständigen Herzogtum erfuhr Österreich auch erst durch das Privilegium minus 1156. Trotzdem feierte man 1996 anlässlich der Ostarrichi-Ersterwähnung „Tausend Jahre Österreich“, was jedoch falsche Assoziationen weckt. Bereits 50 Jahre zuvor war im Jahre 1946 die 950-Jahrfeier begangen worden, damals vor allem vor dem Hintergrund des 1938 erfolgten so genannten Anschlusses an das Nationalsozialistische Deutschland und des Bemühens um Schaffung eines eigenen österreichischen Nationalbewusstseins nach 1945. Insofern kann hinter Jubiläen auch ein politisches Programm stehen, dem sich inhaltliche Fragen zum Jubiläumsgegenstand an sich zwangsläufig unterordnen.

Im Gegensatz zu Staaten, Ländern und Städten haben Dörfer eine deutlich eingeschränkte Überlieferungsdichte an historischen Quellen. Man wird dort daher verstärkt auch auf urkundliche Ersterwähnungen zurückgreifen müssen, sollte jedoch auch andere Daten im Hinterkopf behalten und diese in Erwägung ziehen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die inflationären 1200-Jahrfeiern vieler Orte im bayerisch-salzburgischen Grenzraum 1988, die auf der Grundlage der nicht ganz unproblematisch einzuordnenden Salzburger Güterverzeichnisse gefeiert wurden. Dort, wo alles wichtig ist, ist bekanntlich nichts mehr wichtig. Es sollte ein erklärtes Ziel sein, sich durch Jubiläen inhaltlich abzugrenzen. Wenn ein 100-Jahr-Jubiläum gut begründet und stimmig gefeiert wird, so ist es mehr wert als ein ungeprüftes 1000-Jahr-Jubiläum, das sich am Ende als falsch erweist.

Städte hingegen sollten sich nicht auf eine urkundliche Ersterwähnung, sondern auf eine Rechtsqualität berufen: Wann wurde der Schritt vom Dorf zur Stadt vollzogen? Maßgeblich erscheint die erstmalige Nennung der *civitas*, womit der langwierige Prozess der Stadtwerdung abgeschlossen ist. Als ich seinerzeit dazu anregte, im Jahre 2009 das 850-jährige Jubiläum der *civitas*-Ersterwähnung Reichenhalls zu feiern, war es zunächst gar nicht einfach, dies intern als bedeutsames Ereignis zu vermitteln. Erst durch den Vergleich, München, das ein Jahr zuvor die 850-jährige Wiederkehr seiner Gründung gefeiert hatte, habe damals aus ein paar Hütten bestanden, während Reichenhall zum selben Zeitpunkt bereits als voll entwickelte Stadt und als eine der ersten Städte in Bayern vorhanden gewesen sei, entstand ein allgemeines Verständnis für dieses Datum. Heute, im Nachhinein, sind es gerade diese Kenntnisse um die

civitas-Erstnennung, die im kollektiven Gedächtnis haften geblieben sind. Mit dieser Ausbeute kann man ganz zufrieden sein, denn dem Ziel, in der Bevölkerung das kulturelle Bewusstsein zu stärken und Identität zu stiften, ist man damit einen Schritt näher gekommen. Jubiläen bilden damit eine Chance, die in Anbetracht der außertourlich zur Verfügung stehenden Geldmittel und unter Maßgabe des zuvor Gesagten auch ergriffen werden sollte.

Johannes Lang

* Als Vortrag gehalten beim Ortschronistenseminar des Salzburger Bildungswerks am 21. November 2016 im Landratsamt Bad Reichenhall.

**Niederschrift über die Jahreshauptversammlung des Vereins für
Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V. vom 22.02.2017
im Alten Feuerhaus (Volkshochschule)
am Ägidiplatz, Bad Reichenhall**

Die Mitglieder wurden zur Jahreshauptversammlung unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Tagesordnung durch eine Anzeige im „Reichenhaller Tagblatt“ satzungsgemäß eingeladen. Zusätzlich wurde zweimal im „Reichenhaller Tagblatt“ auf die Jahreshauptversammlung aufmerksam gemacht.

An der Jahreshauptversammlung nahmen 58 stimmberechtigte Mitglieder und fünf Nichtmitglieder teil.

TOP 1

Begrüßung, Totenehrung, Danksagung und Bericht des 1. Vorsitzenden

Vorsitzender Dr. Johannes Lang begrüßte die anwesenden Vereinsmitglieder und Gäste. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2016 verstorbenen Vereinsmitglieder. Herbert Hofmann stellte das vom Verein 2016 ins Leben gerufene *Bad Reichenhall Wiki* vor.

TOP 2

Bericht des Schriftführers über die Veranstaltungen 2016

Schriftführer Andreas Hirsch brachte in seinem Bericht einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres 2016.

TOP 3

Berichte des Kassiers und der Kassenprüferinnen

Kassier Albin Kühnel trug den Kassenbericht vor. Die Kassenprüferinnen Erika Steinbacher und Margarete Guggenbichler bestätigten dem Kassier eine einwandfreie Kassenführung.

TOP 4

Aussprache und Entlastung der Vorstandschaft

Unter der Leitung der Kulturreferentin der Stadt Bad Reichenhall, Monika Tauber-Spring, wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet.

TOP 5

Ehrungen

Einige Mitglieder konnten diesmal auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Ihnen wurde die silberne Ehrennadel für 25 Jahre Vereinszugehörigkeit von PD Dr. Johannes Lang angesteckt.

TOP 6

Vorschau auf Projekte und Veranstaltungen 2017

Nachdem Andreas Hirsch die für 2017 geplanten Veranstaltungen vorgelesen hatte, stellte Johannes Lang die geplanten Ausgaben für 2017 vor. Er bat um Bewilligung der beantragten Summen:

1. Vereinszeitschrift Pulverturm: 2.500,—
2. Restaurierungen vom Museumsexponaten: 1.000,—

Die beantragten Geldmittel wurden von der Mitgliederversammlung einstimmig bewilligt.

TOP 7

Wünsche und Anträge

Johannes Lang informierte darüber, dass Kassier Albin Kühnel bei der Neuwahl der Vorstandschaft 2018 aus Altersgründen nicht mehr antreten werde. Er bat die Mitglieder, sich für das Amt des Kassiers zur Verfügung zu stellen oder geeignete Kandidaten vorzuschlagen.

Protokoll: Andreas Hirsch

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht

Guthaben des Vereins am 31.12.2016

Girokonto 21444	131,21 €
Sparbuch 1182260	7.132,14 €
Handkasse	160,13 €
Summe	<u>7.423,48 €</u>

Einnahmen im Jahr 2016

Mitgliedsbeiträge	7.635,00 €
Spenden	663,82 €
Zinsen	10,54 €
Verkaufserlöse	1.303,70 €
Sonstige	454,00 €
Summe	<u>10.067,06 €</u>

Ausgaben im Jahr 2016

Mitgliedschaft in anderen Vereinen	169,00 €
Projekte und Zuschüsse	10.743,22 €
Verwaltung	1.089,88 €
Honorare	300,00 €
Versicherungen	540,86 €
Sonstige	287,65 €
Summe	<u>13.130,61 €</u>

Mitglieder

Mitgliederstand am 31.12.2016	495
Austritte	9
Todesfälle	12
Gestrichen	1
Beitritte	18
Mitgliederstand am 31.12.2017	491



Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Jürgen Barsch, Gerhild Burckhart, Lieselotte Fuchs, Willi Huber,
Alfred Kastner, Liselotte Kröner, Dietrich Lahmann, Rosina Miros,
Gebhard Neumair, Dr. Johann Sallaberger, Herta Schedrat,
Dr. Magdalena Sebaldt.

Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 25-jährigen Mitgliedschaft

Ilse Engelmann, Arno und Ingrid Felsmann, Max Gastager, Peter Goldbrunner, Gudrun Grünberg, Stefan Kantsperger, Isolde Knotte, Johannes Lackner, Herta Schedrat (†), Alma Suesz, Renate Werner, Historischer Verein Anger.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Karla Barsch, Christine Brandner, Elke Dorn, Regina Faltermeier, Isabella Frank, Dr. Eberhard Franz, Heike Gierisch, Dr. Wolf Guglhör, Dr. Norbert Linz, Peter Mähler, Renate Richter, Wolfgang Richter, Rosa Rumpf, Dieter Saamer, Maria Schmittdiel, Fritz Verhorst, Vera Verhorst, Andreas Zauner.

Albin Kühnel

INHALT

Vorwort	1
Historisches Spielbank-Plakat für Stadtmuseum erworben	2
Ein Sagenbuch für das Reichenhaller Land	4
Veranstaltungsrückblick 2017	6
Veranstaltungsvorschau 2018	12
Lokales Schrifttum	18
Das besondere Buch	20
Buchbesprechungen	22
Max Schneider (†) zum Gedenken	27
Der kritische Kommentar	29
Niederschrift über die Jahreshauptversammlung vom 22.02.2017	40
Vereinsleben	42
Inhalt	44



OFFSETDRUCK • DIGITALDRUCK
FARBKOPIEN • GESTALTUNG UND SATZ

Bahnhofstraße 23 • 83410 Laufen
Tel. 08682/7390 • Fax 08682/9490 • E-Mail: info@druckerei-grauer.de

**Unsere Produktpalette deckt den gesamten Geschäfts- und Privatbereich
(ein- und mehrfarbig) ab.**

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Untersbergstraße 2 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 52 36 E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de
Redaktion	PD Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Franz Xaver Scharf, 83410 Laufen
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Katrin Dennerl Andreas Hirsch, Schriftführer Herbert Hofmann, Beisitzer Albin Kühnel, Kassier PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Prof. Dr. Hermann Rumschöttel
Umschlagbild	Werbeplakat der Spielbank Bad Reichenhall, 1955 (Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall)
Bildnachweis	Angerer der Jüngere, Thomas Beckh, Katrin Dennerl, Foto Baumann-Schicht, Andreas Hirsch, Johannes Lang, Stadtarchiv Bad Reichenhall
Druck	Druckerei E. Grauer, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels
ist dessen Verfasser.

© 2018, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

FRÜHER

WAR ALLES

BESSER?

STIMMT!



BIER
BEWUSST
GENIESSEN.
DIE DEUTSCHEN BRAUER.

